

Bausteine

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **2 (1846)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bausteine.

1. Der Kreis des Wissens fängt nahe um einen Menschen her an und dehnt sich von da konzentrisch aus.

Pestalozzi.

2. Der Wortlehre, der Rederei müssen Realkenntnisse vorangehen.

Derselbe.

3. Dem Herzen der Mutter muß es durch die helfende Kunst möglich gemacht werden, daß was sie beim Unmündigen durch Naturtrieb genöthigt thut, beim Heranwachsenden mit weiser Freiheit fortzusetzen.

Derselbe.

4. Alles grundlose Wortgepränge, alle scheinreifen Urtheile erzeugen eine schwammige Weisheit, die am Sonnenlicht der Wahrheit den Schwämmen gleich dahinstirbt; sie erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziele glauben, weil ihr Leben ein mühseliges Geschwätz von diesem Ziele ist; aber sie bringen es nie dahin, nach demselben zu laufen; der Reiz fehlt, den allein menschliche Anstrengung gibt. Unser Zeitalter ist voll solcher Menschen.

Derselbe.

5. Der größte Theil der Männer strebt einer ungewöhnlichen Bildung unsers Geschlechts entgegen. Doch kann man sich von der Billigkeit der meisten versprechen, daß sie weder ihrem Witz noch ihrem Eifer darüber den Zügel schießen ließen, wenn nicht so vielen unsers Geschlechts mehr der Schein gewisser Vorzüge als die innere Beruhigung, sie zu besitzen, am Herzen läge; wenn nicht beinahe alle auf Kosten ihres häuslich thätigen Lebens, mit Vernachlässigung der kleinen Sorgen, welche jeder Augenblick von uns fordert, selbst mit Aufopferung mancher Annehmlichkeiten, die zum Eigenthüm-

lichen unsers Wesens gehören, ihre Geisteskräfte und Talente in Uebung setzen. Elisabeth von Stägemann.

6. Man sieht häufig Frauen, die früh und ernstlich zu lernen angefangen haben, die aber mehr Bücherkenntniß als Lebensklugheit, mehr Worte als Begriffe gesammelt, die einige Phrasen aus jeder Modersprache erhascht, ohne den Geist einer einzigen zu kennen, und von jeder Kunst etwas wissen, ohne ihre Anwendung auf das Leben zu verstehen. Diese Gattung, welche sich gewöhnlich durch große Prätensionen in der Gesellschaft ankündigt, ist wohl mit Recht dem andern Geschlecht zuwider, das sie spöttisch mit dem Namen der Halbgelehrten benennt. Fast immer verbindet sich mit dieser Art von Bildung eine gewisse Verachtung der äußern Anmuth und Weichheit in Bewegung, Ausdruck und Anstand, die das Weib seiner Natur nach so eigenthümlich bezeichnen sollen und ihm den größten Reiz, selbst für denkende Männer, geben.

Dieselbe.

7. Einer Frau, die nicht bloß einen Anstrich von Kultur hat, sind die Pflichten ihres Hauses gewiß die heiligsten und müssen es ihr sein, eben weil sie im Stand ist, sie richtiger zu beurtheilen und die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung tiefer zu fühlen. Wenn sie will, daß der Mann sie schätzen soll, muß sie zeigen, daß sie selbst Achtung für ihre Pflichten auch im kleinsten Detail habe, und muß sich frühe zu einer gewissen Fertigkeit und Besonnenheit gewöhnen, ohne welche es ihr nie gelingen wird, das Rechte ohne große Anstrengung zu thun.

Dieselbe.

8. Warum erhalten junge Mädchen, die sich fürs Lehrfach entscheiden, nicht tiefern wissenschaftlichen Unterricht? Warum werden nicht von Staats wegen Seminarien für das weibliche Geschlecht errichtet?

Ich kann der Thatsache nicht widersprechen, daß es sehr, sehr wenig gute Lehrerinnen gibt, ja sehr wenig! Aber ich

behaupte, und dieß aus der innersten Ueberzeugung, daß die Ursache nicht im Mangel an geistiger Befähigung, sondern im Mangel an den nöthigen wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten für künftige Lehrerinnen liegt. Es gibt nur wenige Geister, im männlichen wie im weiblichen Geschlechte, die sich selbst, einzig und allein durch die Macht ihrer Willenskraft und Eigenthümlichkeit von rastlosem innern Streben getrieben, ihre Bahn brechen. Die meisten, ja beinahe alle bedürfen der verständigen Leitung auf schon geebnetem Wege. Für dasjenige Geschlecht, welches man in körperlicher und geistiger Hinsicht mit Recht das stärkere nennt, gibt es solche Anstalten in Fülle, für das schwächere gar nicht oder beinahe nur höchst unzulängliche. Da doch der Staat selbst die Anstellung von Lehrerinnen an öffentlichen Anstalten duldet, so begreife ich wirklich durchaus nicht, warum man denn nicht auch Einrichtungen trifft, um tüchtige Lehrerinnen zu bilden. Ich möchte denn doch wohl einmal sehen, wie es schon nach zehn Jahren in dieser Hinsicht in der pädagogischen Welt aussehe, wenn ich im deutschen Lande ein Duzend solcher Anstalten nach meiner Idee einrichten könnte! Ich meine, daß es dann manche Lehrerin geben würde, deren Unterricht an Klarheit und Gründlichkeit dem männlichen nicht nachstände und bei welchem das pädagogische Element, welches vom Unterrichte für das weibliche Geschlecht nie ganz getrennt werden kann noch soll (worüber später), durch jenen Vorzug, „daß nämlich in vielen Fällen ein richtiger Tafl uns dort oft das Rechte treffen lehre, wo langes Ueberlegen und umständliche Theorien den Mann nicht selten im Stiche ließen,“ noch eine höhere Bedeutung erhielte. *Tinette Homberg.*

9. Viel wissen, und wahrhaft edel gebildet sein, ist leider sehr häufig ganz zweierlei — dieß wird wohl niemand läugnen wollen —, und nicht nur beim weiblichen, sondern auch beim männlichen Geschlechte. Doch ich habe hier nur mit dem erstern zu thun. — Es gibt also Frauenzimmer, Lehre-

rinnen, die sich eine Masse tüchtiger Kenntnisse gesammelt haben, deren Geist eine Klarheit und Schärfe im Denken erlangt hat, wodurch selbst schwierige Männer befriedigt werden, deren Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke wenig zu wünschen übrig läßt und deren Wesen doch keinen edlen Menschen anzieht, ja sogar die edelsten geradezu abstößt. Woher kommt dieß? — Einzig und allein daher, daß ihr Vielwissen ein Verkehrtwissen ist, daß es als eine todte Masse in ihnen liegt, daß es ihnen nicht dazu dient, wozu es jedem dienen kann, der es gehörig zu benutzen weiß, nämlich: Geist und Herz zu läutern, zu veredeln, zu stärken, zu erheben zu höhern Lebensideen, zu durchglühen mit jener heiligen Flamme der Begeisterung, die sich wie von selbst an der tiefen Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen entzündet und das ganze Leben mit einem verklärten Lichte übergießt, mit einem Lichte, das nicht nur leuchtet, sondern auch durch und durch erwärmt, ihn; von dem es ausgeht, und alle, die ihm nahe kommen! Es ist eine thörichte Meinung, daß Wissen kalt und trocken mache! Nur das verkehrte, daß todte Wissen thut es; — „das Fleisch ohne den Geist ist nichts nütze!“
Dieselbe.

10. Ein Unterricht, der wahre, tief eindringende Beredlung des ganzen inneren Wesens den jungen Mädchen allmählig geben soll, kann besser von Lehrerinnen als von Lehrern ertheilt werden. Ich setze voraus, daß es tüchtige Lehrerinnen sind, sowie ich in der angeführten Stelle gerade bei solchem Unterrichte das Tüchtigsein der Lehrenden überhaupt als unerläßliche Bedingung darstellte. Eine tüchtige Lehrerin wird sich aber für diesen Unterricht aus dem Grunde mehr eignen, als der tüchtigste Lehrer, weil sie in der eigenen (weiblichen) Empfindungs- und Anschauungsweise das jedesmalige Zauberwort zu finden weiß, welches ihren Schülerinnen die Pforten eines höhern Verständnisses, wie es sich für sie, ihrer wirklichen Bestimmung

nach, eignet, am leichtesten zu erschließen vermag. Und dieß höhere Verständniß, durch welches wie ein reiner, himmlischer Ton, bald nahe und klar, bald leise, wie aus weiter Ferne, die ewige Wahrheit klingt: „Daß den Herrn fürchten die Wurzel der Weisheit ist“, — dieß hauptsächlich ist es ja doch eigentlich, was mein Geschlecht als höchstes Resultat aus der Beschäftigung mit den Wissenschaften davon tragen soll.
Dieselbe.

11. Es findet ein Unterschied statt zwischen dem Denken der Kinder und der Erwachsenen, zwischen weiblichem und männlichem Denken. Das Denken der Frauen ist unmittelbares, anschauliches Denken, besser: Erkennen; alles natürlich-gewachsene, kindliche Denken ist ein anschauliches Denken. Des Mannes Denken ist unmittelbares und mittelbares, ist anschauliches und begriffsmäßiges Denken. Zu letzterm dürfen die Kinder nicht gereizt werden, sonst entsteht Frühreife und Unnatur. Leider geschieht es nur zu häufig durch die Männer. Sie treiben die Jugend in abstrakte Höhen hinauf, zu großem Nachtheil des natürlichen Wachstums. Dieser Gefahr sind die Frauen nicht ausgesetzt, ihr Denken ist das anschauliche. Darum eignen sie sich vorzugsweise zum frühen Jugendunterricht, und zwar aus dem angedeuteten Grunde fast eben so gut zum Unterricht der Knaben als der Mädchen.

Der Unterschied zwischen unterrichten und erziehen ist ein vermeintlicher. Jeder (verstehet sich wahre) Unterricht erzieht, bildet (wie jeder unwahre oder fehlerhafte Unterricht verzieht). Jede Doktrin ist eine Disziplin, soll es sein. Der Lehrer ist daher auch Erzieher. Der Lehrende soll dem Lernenden ein Ideal sein — wo möglich in jeder Beziehung, nicht bloß in der Art, wie er diesen Gegenstand traktirt, sondern in der ganzen Art seines Seins. Das Ideal eines Mädchens kann kein Mann, kaum nur eine Frau sein. Das Mädchen soll nicht das männliche, soll nur das weibliche Denken lernen. Nur eine durchgebildete Frau stellt dem Mädchen das dar, was es

zu werden sich bestreben soll. — Darum sollen die Frauen den Unterricht der Mädchen übernehmen. Dieſterweg.

12. Dem Satz: Die Schulen selbst müssen sich ihre künftigen Beamteten heranbilden, geben wir hier die besondere Bedeutung, daß mit den Mädchenschulen — obwohl nicht mit jeder gerade, weil man nicht überall auf die Gunst der rechten Bedingungen dazu rechnen darf — Bildungsanstalten für künftige Lehrerinnen und Erzieherinnen zu verbinden seien. Ich denke mir die Sache so. Zunächst möge ein Mädchen Unterricht und Erziehung in einer Mädchenschule ersten Ranges empfangen haben. Ihres vorausgesetzten amtlichen Berufes wegen bedarf sie nun eines weitem, höhern und umfangreichern Unterrichts, welcher von ältern Lehrerinnen in Nebenstunden allmählig während eines Zeitraums von mindestens sechs Jahren, so daß auf jeden Tag etwa zwei Lehrstunden kommen, nach einem wohl berechneten, methodischen Stufengange ertheilt wird. Er erstrecke sich in sprachlicher Hinsicht über eine oder zwei der fremden lebenden Sprachen und eine der alten, von denen man der griechischen den Vorzug zu geben am meisten geneigt wird, wenn man bedenkt, wie viel gerade sie zu einer gründlichen Kenntniß des Sprachbaues beiträgt und daß die Nothwendigkeit des Besitzes der letztern für unsern Zweck sich von selbst aufdrängt, abgesehen von andern Vortheilen, welche sie mehr gewährt, als die lateinische; in sächlicher über eine erweiterte Kenntniß der in §. 85 angeführten Unterrichtszweige, über Philosophie und die Schulwissenschaft nach deren theoretischem und praktischem Theile. Indes kommt auch hier das Meiste nicht auf den Gegenstand des Wissens schlechthin, sondern darauf an, mit wie theilnehmender Liebe er von der Schülerin getrieben und mit wie gründlicher Einsicht er aufgefaßt wird; denn beide Eigenschaften sind wesentliche der künftigen Lehrerin. Deshalb gestatte man auch hierbei eben so wenig, als in Beziehung auf die Knaben, der gemeinen Ansicht von der Nützlichkeit der Dinge einen zu unbeschränkten Einfluß auf die

Studien, weil sie überall die edlere Gesinnung, welche namentlich dem weiblichen Geschlechte ziemt und es erhebt, sehr bald tödtet. Ferner nehme das Mädchen, von unten auf in jeder Klasse etwa ein Jahr lang, an den Unterrichtsstunden theils als Zuhörerin, welche jetzt auf die Methode des Unterrichtes sorgfältig achtet, um nachher über das Verfahren der Lehrerin Rechenschaft zu geben, theils als Aufseherin über die Schülerinnen und bisweilen selbst als Gehülfin regelmäßig Theil. Längere, höhern Ansprüchen genügende schriftliche Aufsätze über eine im Umfange des jetzigen besondern Unterrichtes liegende Aufgabe fordere man seltener, häufiger dagegen eine zusammenhängende mündliche Mittheilung der Gedanken über einen solchen Gegenstand, welcher auch im Umgange besprochen werden kann. Endlich dringe man auf besonnenes, gründliches Lesen gut ausgewählter, dem Bildungsgange entsprechender Schriften, auf ein Lesen, welches das Mädchen befähiget, seine Bildung selbständig zu fördern. Auch die Leibesübungen werden fortgesetzt und an jugendlichen Erheiterungen und Vergnügungen darf es nicht mangeln. Die Besorgung des Hauswesens in dessen ganzem Umfange wird praktisch erlernt und geübt.

Erwerbung eigentlicher Gelehrsamkeit liegt nicht im Zwecke der Bildung künftiger Lehrerinnen und Erzieherinnen. Indes sehe ich zu ihr für diejenigen, welche Anlage, Muße und Gelegenheit genug haben, auch kein Hinderniß. Abgesehen von den Italienerinnen des fünfzehnten und des sechszehnten Jahrhunderts, welche die Griechen und namentlich den Platon in der Ursprache studirten, hat es zu allen Zeiten Frauen gegeben, die sich durch Leistungen auch in den strengen Wissenschaften, wie in der Größenlehre, den Zweigen der Naturkunde und der Philosophie, gleich Männern rühmlich auszeichneten. Ich erinnere nur an Hypatia, Theons Tochter. Dr. Saufe, Verwaltung der Schule. S. 664.

13. Von dieser ersten Stufe der Berufsbildung steigt nun das Mädchen (in ihrem zwanzigsten oder einundzwanzigsten Lebensjahre) zur zweiten auf: sie fängt an, für Unterricht und

Erziehung thätig mitzuwirken. Zunächst begibt sie sich in eine Bewahrschule, um die Behandlung und Pflege kleiner Kinder zu lernen und zu üben, auch um ihr vorzüglich nuzbare Kenntnisse anderer Art noch einzusammeln. Nach einiger Zeit kehrt sie dann gehörig vorbereitet an eine Mädchenschule dritten, zweiten oder ersten Ranges zurück und wirkt als beamtete Gehülfin unter näherer Aufsicht älterer Schulfrauen thätig in dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend mit. Auf diesem Wege erreicht sie endlich die dritte Stufe der Berufsbildung, die der amtlichen Selbständigkeit, und wird unter die Zahl der wirklichen Lehrerinnen und Erzieherinnen des Staates aufgenommen. Derselbe. S. 665.

14. Einzelne Umstände des hier kurz bezeichneten Ganges der Berufsbildung der Lehrerinnen und Erzieherinnen des Staates mögen den Leser an die Vestalinnen der Römer und die christlichen Klosterjungfrauen lebhafter erinnern, als mir in der That lieb ist; denn dadurch würde ein meinen Ansichten schädlicher Irrthum veranlaßt und an eine Nachahmung früherer Verhältnisse und Zustände, so weit sie nach Maßgabe meiner Einsichten durch die Bedingungen der Gegenwart bereits aufgehoben worden sind, denke ich überhaupt nicht. Ähnliche Ursachen ziehen immer ähnliche Folgen und Wirkungen nach sich: dieses Naturgesetz erläutert auch die Ähnlichkeit der oben genannten Erscheinungen. Unsere Schulfrauen sind nicht zu dem mechanischen oder seelenlosen Dienste einer sinnbildlichen Gottheit erkoren, sondern zu dem viel höhern Berufe im Staate, das heilige und reine Feuer menschlicher Bildung und Gesittung zu nähren und mit treuem Eifer zu bewahren. Und wem darf der Staat ein so erhabenes Amt wohl sicher anvertrauen, als dem zarten und keuschen Sinne gebildeter Frauen? Unsere Lehrerinnen und Erzieherinnen sind deshalb zu immerwährendem oder lebenslänglichem Staatsdienste durch kein widernatürliches Gelübde verpflichtet. Kein Mädchen werde durch eine gesetzliche Bestimmung gehindert, weder während ihrer Ausbildung für

das künftige Amt noch nach Beendigung derselben, noch während des von ihr freiwillig übernommenen Schuldienstes, diese Verhältnisse mit andern ihr wünschenswerthern der Ehe und des eigenen Heerdes zu vertauschen. Denn treuen und sorgsamem Gattinnen gestatten deren nächste Pflichten nicht wohl, an einer öffentlichen Schule nach der unverletzlichen Strenge und Regelmäßigkeit des Dienstes mitzuwirken. Wenn also eine Schulbeamtete sich zu verheirathen für gut und ihrer Neigung angemessen findet, so muß sie zwar das öffentliche Schulamt unbedingt aufgeben, kann aber dessen ungeachtet Mitglied des örtlichen Vereins der Schulmeisterinnen, in welchem ihr Rath gewiß gern gehört wird, fortdauernd bleiben. Sagt mir vielleicht ein sparsamer Finanzmann, auf diese Weise gehe dann ein großer Theil der auf die Ausbildung der Mädchen für den Schuldienst gewendeten öffentlichen Mittel dem Staate verloren, so erwiedere ich, daß eben dadurch der Staat eine um so größere Zahl trefflicher Mütter gewinnt, welche er, die Volkswohlfaht vor allen Dingen im Auge behaltend, nicht zu theuer erkaufen kann. Ueberdies scheinen mir gerade solche verheiratheten Frauen geeignet, junge Mädchen nach dem Inhalte der beiden voranstehenden Paragraphen dem Schulamte zuzuziehen und zu unterrichten, wenn sie anders mit dauernd lebhafter Theilnahme dem Schulwesen zugethan bleiben, was sich bei der Mehrzahl mit hinlänglicher Sicherheit annehmen läßt. Endlich wird man sich in Rücksicht aller Umstände immer geneigt fühlen, Wittwen, welche vor ihrer Verheirathung ein Schulamt bekleidet haben, noch im mittlern Lebensalter stehen und vielleicht um so mehr, falls sie selbst Mütter gewesen sind, zu Vorsteherinnen der Mädchenschulen zu erwählen und andern sonst gleich berechtigten, aber ledig gebliebenen Frauen in dieser wichtigen Hinsicht vorzuziehen.

Die in unsern Tagen vielfach besprochene innige Wechselwirkung zwischen der öffentlichen Schule und der Familie trifft man in der Wirklichkeit sehr selten. Ich glaube auch, sie wird so lange noch ein Gegenstand frommer Wünsche bleiben, bis die Mütter

auf die oben beschriebene Weise zur Schule in ein näheres Verhältniß eintreten. Für das weibliche Geschlecht ist ein solches von ungleich höherer Wichtigkeit, als für das männliche, welches sich wegen seiner gegenwärtigen Stellung im Staate äußerer Nothwendigkeit trotz der Ungunst der Familie fügen muß.

Die mehrfach wiederholte Klage, daß Wittwen aus Noth und Verlegenheit, auf andere Weise sich Unterhaltungsmittel zu erwerben, daher oft ohne Redlichkeit, meist aber ohne alle pädagogische Erfahrung und Geschicklichkeit auf gutes Glück Schulen und Erziehungsanstalten unternehmen und dadurch weit mehr Schaden anrichten, als der Bildung der Jugend nützen, wird durch unsere Maßregel beseitigt werden.

Indeß läßt sich unsere Einrichtung zur Bildung der weiblichen Jugend nur allmählig ins Leben rufen, da wir einen empfindlichen Mangel an Lehrerinnen und Erzieherinnen, welche auf die rechte Weise gebildet, zu bilden wissen, gegenwärtig noch haben. Von Franzöfinnen und Schweizerinnen, die nichts verstehen als französisch konversiren, aber selbst diese Sprache der großen Mehrzahl nach nicht einmal mit gründlicher grammatischer Einsicht sprechen, kann gar nicht die Rede sein. Sie zeigen sich dem Berufe der Lehrerinnen und Erzieherinnen im edlern und höhern Sinne völlig untauglich.

Derselbe. S. 666.